Überbringen – Überformen – Überblenden

Dietlind Hüchtker, Alfrun Kliems (Hg.), Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien (Böhlau) 2011, 240 S., 29,90 €

Im Jahr 2007 veranstaltete das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig seine Jahreskonferenz *Travelling Concepts. Denkweisen und ihre (politischen) Übersetzungen im 20. Jahrhundert.* Nun wurden die Vorträge dieser Tagung von den zwei veranstaltenden Mitarbeiterinnen des Zentrums, Dietlind Hüchtker und Alfrun Kliems, in einem Sammelband herausgegeben. Dessen Beiträge sind inhaltlich so heterogen wie Fragen nach kulturellem Transfer komplex sind. Lobenswerterweise führen die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung nicht nur in die diesen Fragen zugrundeliegenden Überlegungen von Edward Said oder Mieke Bal ein, sondern bringen auch ergiebige Forschungsbeispiele vor, die zum Teil in den folgenden Artikeln weiter ausgeführt werden. Auch Helga Mitterbauer trägt in ihrem Überblick über die Herausbildung und Verästelung der Kulturtransferforschung zur Übersichtlichkeit bei. Gleichzeitig skizziert sie einige jener Reibungsflächen des Untersuchungsgebietes wie auch dessen Analyse, die sich durch den ganzen Band ziehen: Die Gefahr eines essentialistischen Kulturbegriffs etwa, die auch in Martina Kampichlers Beitrag über den Transfer feministischer Theoriemodelle zwischen Ost und West thematisiert wird. Mit Bezug auf Donna Haraways Konzept der *situated knowledges* stellt sie fest, dass solche Dichotomien eine »Illusion von Symmetrie« schaffen sowie Überlappungen und innere Differenzierungen ausblenden. In Erving Goffmans *frame analysis*, in Kombination mit Foucaults Konzeption von Macht, sieht die Autorin das Potenzial, solchen Vereinfachungen entgegenzuwirken.

Durchgehend ist auch die Eigentümlichkeit unterschiedlicher örtlicher Kontexte, die oftmals eine Anpassung von wandernden Theorien bewirken, Thema des Sammelbandes. Überhaupt ist festzuhalten, dass nach der Lektüre nicht-reisende Konzepte kaum mehr denkbar sind. Aus diesem Grund ist die Vorstellung »autochthoner« Theorien auch anachronistisch. Stefan Simonek verwendet in seinem Beitrag zwar diesen Begriff, er nutzt ihn jedoch als Unterscheidungsmerkmal zu »übersetzten« Theorieangeboten und weist selbst auf die Vorläufigkeit dieser Kategorien hin. Ebenso erscheint ein Theorietransfer ohne

Reibungsverluste (oder Reibungsgewinne, möchte man hinzufügen) maximal als seltene Ausnahme. Während Rainer Grübel die Wandlungen von Michail Bachtins Begriff der Dialogizität zu jenem der Intertextualität als einen Vorwurf an Julia Kristeva formuliert, wird in der überwiegenden Mehrzahl der Beiträge auch die Produktivität dieser in der Bewegung implizierten potenziellen Transformierbarkeit betont.

Gut zu sehen ist dies beispielsweise in Robert Borns Porträt des Budapester Sonntagskreises. Dessen Mitglieder bezogen sich auf die Wiener Schule der Kunstgeschichte ebenso wie sie von philosophischen Fragen und solchen der noch jungen Soziologie beeinflusst wurden. Als die meisten von ihnen nach Ende der ungarischen Räterepublik das Land verlassen mussten, verbreiteten sich ihre Gedanken nach Wien, Berlin oder London und *überformten* sich zu unterschiedlichen Spielarten des einst gemeinsam diskutierten sozialgeschichtlichen Ansatzes in der Kunstgeschichte. Borns Artikel macht aber auch deutlich, welch große Auswirkungen politische Ereignisse auf die Bewegungen von Theorien und Konzepten haben. Beförderte die Flucht der Budapester Intelligenz im Jahr 1919 die Ausbreitung ihrer Ideen, so schränkten das Aufkommen totalitärer Herrschaftsformen und der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges oftmals deren Wirkung ein. Ein Beispiel dafür ist das wissenschaftstheoretische Werk des Lemberger Mikrobiologen Ludwik Fleck, über dessen Geschichte Katrin Steffen schreibt. Seine 1935 in deutscher Sprache erschienene Arbeit *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* fand nicht zuletzt aufgrund der politischen Umstände nur geringen Widerhall und auch nach 1945 gab es in Polen keinen Platz für liberale Ideen wie die seinen. Erst nach Flecks Tod kam es zu einer langsamen (Wieder-)Entdeckung seines Werkes.

Die Bedeutung politischer Umbrüche – diesmal der Zusammenbruch des Sozialismus in Ostmitteleuropa – untersuchen auch Andrea Petö und Miglena Nikolchina. Petö analysiert anhand dreier Beispiele den Wandel der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Ungarn. Sie kommt darin zum Ergebnis, dass seit 1989 große Mengen an individuellen Geschichten zur Verfügung stehen, denen mehr oder weniger kritiklos Authentizität und Wahrheit zugeschrieben wird – so werden häufig die Fakten »replaced by the feelings attached to the interpretation of those facts«. Außerdem weist sie auf die Wende überdauernde Kontinuitäten hin, wie die Skepsis gegenüber Theorieangeboten und die Sozialgeschichte als einzig gültiges Erklärungsmodell. Nikolchina wiederum rekapituliert auf eine gleichzeitig sehr persönliche wie auch theoretische Weise den Umbruch in Bulgarien. Sie erzählt die Geschichte »des Seminars« – universitäre Veranstaltungen, die den konventionellen Rahmen sprengten und in den 1980er Jahren zu einem oppositionellen Forum wurden – und von den Missverständnissen und Enttäuschungen zwischen Intellektuellen aus dem »Osten« und dem »Westen«, die auf die Euphorie nach dem Zusammenbruch des politischen Systems folgten. Um die Ursachen dieser Missverständnisse zu erhellen, bringt sie die Begriffe Utopie und Heterotopie ins Spiel, macht einen Exkurs über den russischen Kosmismus und die Bedeutung von Science Fiction zu Zeiten des Sozialismus und stellt schließlich fest, dass die Utopie freier und effektiver Intellektualität mit einem konkreten Ort – dem »Westen« – identifiziert worden ist. Um das Foucaultsche Bild des Spiegels zu verwenden: Erst als er zerbrochen war, wurde deutlich, dass man statt eines Ortes bloß eine Utopie vor sich gehabt hat. Die hier angesprochene Reflexion des Raumbegriffs könnte auch für weitere Transferforschungen produktiv sein.

Die Bedeutung der *postcolonial studies* für dieses Anwendungsgebiet bildet in diesem Band einen ebenso großen Schwerpunkt wie die Frage nach dem Transfer entsprechender theoretischer Konzepte.

Alfred Sproede und Mirja Lecke gehen ihrer Rezeption und Anwendung in Russland, Polen und Litauen nach und stellen schon zu Beginn fest: »Auf die Länder bezogen, die mindestens bis 1989 unter russischer Hegemonie standen, folgen die Forscher in der Regel einer nationalen Agenda, die auf eine Kritik der diskursiven Mechanismen russischer Herrschaft und auf deren Abwehr zielt.« Diese Aussage findet ihre Bestätigung beispielsweise in den Arbeiten der polnisch-amerikanischen Literaturwissenschaftlerin Ewa Thompson. In Russland wiederum kommt es häufig zu unklaren Abgrenzungen von Begriffen wie Kolonisierung, Zivilisierung oder Verwestlichung und Kritik am Kolonialismus ist nicht selten in einen nationalistischen Diskurs eingebettet. Eine Alternative stellt die Zeitschrift *Ab Imperio* dar, in welcher die Ansätze der *postcolonial studies* kritisch diskutiert werden können.

Stefan Simonek schreibt in seinem Beitrag über den mitteleuropäischen Raum als Schnittstelle von Ansätzen aus den *postcolonial studies*. Es sind vor allem verschiedene Konzepte Homi Bhabhas wie dessen Begriffe der Hybridität und des Dritten Raumes, deren Anschlussfähigkeit er an vergleichbaren Konzepten von Zoran Konstantinović, Moritz Csáky und Peter Zajac überprüft. Den relativ widerstandslosen Transfer dieser Ideen begründet Simonek zum einen damit, dass sie allesamt eine strukturelle Offenheit aufweisen, wodurch Übersetzungsprozesse erleichtert werden. Zum anderen ist all diesen theoretischen Konzepten ein Bewegungsmoment bereits eingeschrieben, da sie aus der Analyse von miteinander interagierenden Kulturen entstanden sind.

Die Metapher des Reisens – das gilt für diesen Beitrag genauso wie für den gesamten Band – ist daher gleichermaßen Teil der hier diskutierten Theorien wie sie auch zur Bezeichnung eines Forschungsfeldes dient, in dessen Zentrum das Wandern von Ideen ebenso wie von damit verbundenen Personen steht. Das macht den Umgang mit ihr nicht unbedingt einfach, doch bei gleichzeitiger Problematisierung dieses Ansatzes entfaltet er gerade auch innerhalb des hier fokussierten geographischen Kontexts großes Potenzial. Nach Lektüre dieses Bandes bleibt die Lust, dieses Potenzial weiter auszuloten.

Simon Hadler (Wien)